

Treffpunkt Parkbank

Auf der Gasse Patricia Fontana und Martin Hartmann von der Fachstelle Subita sind fast täglich im Stadtpark unterwegs. Menschen am Rand der Gesellschaft haben andere Corona-Sorgen als unsereins, sagen sie.

Michael Graf

Nachdem der Bundesrat am 16. März die ausserordentliche Lage ausgerufen hatte, füllte sich der Winterthurer Stadtgarten. Die städtische Anlaufstelle DAS, wo viele Suchtkranke üblicherweise ihren Tag verbringen, hatte schliessen müssen. Ein Teil ihrer Stammgäste versammelte sich darum tagsüber im Park. «Zeitweise erinnerte das Bild an die Zeit, als es eine offene Drogenszene gab», sagt Martin Hartmann.

Sucht wird sichtbar

Der Sozialarbeiter von der Anlaufstelle Subita dreht seit vielen Jahren fast täglich seine Runden in Altstadt, Bahnhof und Park, führt Gespräche und leistet niederschwellige Hilfe. «Die Suchthematik ist in den letzten Jahren aus der Wahrnehmung der Menschen in der Stadt grösstenteils verschwunden», sagt er. «Im Lockdown wird sie plötzlich

Der Lockdown führt diesen Menschen brutal vor Augen, wo sie in der Gesellschaft stehen.

Patricia Fontana
Sozialarbeiterin bei Subita



Sozialarbeiterin Patricia Fontana auf Tour im Stadtgarten. Seitdem die Treffpunkte geschlossen wurden, ist hier spürbar mehr los. Foto: PD

wieder sichtbar.» Konsumiert werde im Stadtgarten zwar wenig und versteckt, zumal die Drogenabgabestelle Ikarus weiter Medikamente abgibt. Der Park dient als sozialer Treffpunkt, als Ersatz für die geschlossenen Versammlungsorte.

Menschen am Rand der Gesellschaft trifft der Lockdown anders als unsereins, sagen Hartmann und seine Stellenpartnerin Patricia Fontana. «Sie haben meist kein tragfähiges soziales Netz wie Familie, Arbeitskollegen oder Freunde.» Die üblichen

Treffpunkte sind alle geschlossen: der Mittagstisch Shalom, die Wochenendstube der Heilsarmee, das Internetcafé Vogelsang oder auch der wöchentliche «Brennpunkt»-Treff in den Räumen von Subita an der Steinberggasse.

Zu Hause bleiben und telefonisch Kontakte pflegen ist nicht allen Menschen möglich.

Paranoia und Prepaid

«Viele haben aufgrund von Bettreibungen weder Festnetz noch Handyverträge, sondern nur Pre-

paid-Karten. Deren Guthaben ist rasch aufgebraucht», sagt Hartmann. Ein Smartphone können nicht alle bedienen. Und selbst wenn man telefonieren kann, wen sollte man anrufen? «Viele kennen nur Menschen, die in einer ähnlichen Lage sind wie sie

selbst», sagt Fontana. Bei Menschen, die bereits mit psychischen Problemen kämpfen, können der «unsichtbare Feind» Coronavirus und die soziale Isolation bestehende Depressionen, Angstzustände und Wahnvorstellungen verstärken, sagt Fontana. Die Folge sind Gedanken wie: «Führt die Nachbarin, die mir im Treppenhaus neuerdings aus dem Weg geht, etwas im Schilde?» Oder: «Das Briefcouvert ist feucht – hat jemand absichtlich draufgeniest, um mich zu infizieren?»

Ein wichtiger Teil der Arbeit der zwei Sozialarbeiter besteht deshalb darin, Gespräche zu führen. «Einen Zuhörer zu haben, hilft, aus solchen Gedankenkreisen auszubrechen», sagt Hartmann. Fontana und Hartmann telefonieren viel, doch auch per E-Mail kommen Hilfsanfragen herein – oft geht es um Probleme mit Ämtern oder administrative Hilfestellungen. In seltenen Ausnahmefällen kommt es auch zu persönlichen Treffen, im Treppenhaus mit Sicherheitsabstand. Vorletzte Woche konnte Fontana mit Unterstützung von Teamkollegin Viola Klemenz einer Analphabetin helfen, eine neue Wohnung zu finden. «Ein Aufsteller», sagt Fontana.

Park bleibt ein Magnet

Im Stadtgarten hat sich die Szene bei schönem Wetter auf etwa 30 Personen eingependelt. Seit der Sperrung des Merkurplatzes konzentriert sie sich auf die Wiese zwischen Barockhüsli und Restaurant Rheinfels. Durch die vermehrten Patrouillen der Polizei, welche die Abstandsregeln durchsetzen muss, sei es teils zu Spannungen gekommen, mehrere Subita-«Stammkunden» seien gebüsst worden. Doch die Anziehungskraft des öffentlichen Raums bleibt stark – bis die Treffpunkte wieder öffnen können.